

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 22

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

DIE LETZTE NACHT DER TITANIC

Produktion: England
Regie: Roy Baker
Besetzung: Kenneth More, Frank Lawton u. a.
Verleih: Park-Film

ms. Das ist die vierte Verfilmung der Titanic-Katastrophe. Roy Baker hat sie für Rank inszeniert. Der Film hat alle Tugenden des englischen Dokumentarismus. Es wird nichts "gespielt", sondern alles, von der Ausfahrt des königlichen Schiffes bis zu seinem Versinken in den atlantischen Fluten, erscheint gleichsam "echt", als wär's ein Dokument. Baker folgte in der Szenographie genau dem Buch von Walter Lord, in dem dieser Schriftsteller auf Grund der Zeugenaussagen der letzten Überlebenden der Katastrophe deren Hergang genau rekonstruiert hat. Es handelt sich also im Film tatsächlich um einen Tatsachenbericht, wenn auch um einen rekonstruierten. Baker ist ein rechtsschaffener Regisseur und hat die Sache gut gemacht. Dass eine gewisse Monotonie eintritt, ist nicht seine Schuld, sondern die des gewählten Stils, der natürlich keine dramatisch übersteigerten oder rührenden Szenen erlaubte, sondern ein Bild der unglaublichen Ruhe gibt, die auf dem Schiff bis fast zuletzt geherrscht hat. Aber gerade dieser gewissen Monotonie, dieser gespenstischen Ruhe schuldet der Film seine Erschütterung. Es wird keine Frage der Schuld gestellt, es gäbe zu viele "Wenn", die man erwähnen müsste, hätte die Katastrophe vermieden werden sollen. Es wird vielmehr eine kollektive Schuld, eine Schuld der Zeit hintergründig ausgesprochen: dieses hybride Vertrauen in die Technik, dieser frevelreiche Übermut, dass nichts geschehen könne! Die Katastrophe erscheint als ein Menetekel am Horizont einer Zeit, die ihren Übermut im Ersten Weltkrieg dann bitter gebüßt hat.

LE DESORDRE ET LA NUIT

Produktion: Frankreich, Orex
Regie: G. Grangier
Besetzung: Jean Gabin, Nadja Tiller, Danielle Darrieux
Verleih: Royal-Film

ZS. Ein weiterer Film aus der Unter- und Halbwelt von Paris. Filme, die bald so typisch erscheinen, wie die Weinen Operettenfilme, die deutschen Hoamweh-Schnulzen und die Schweizer Streuli-Filme. Ein Kriminalbeamter gerät in die Hände einer deutschen Studentin, die, obschon "selbstverständlich" vermögend, in Paris als morphiumsüchtige Halbweltlerin lebt. Er hilft ihr vor Strafverfolgungen wegen Verletzung des Betäubungsmittelgesetzes und Mordverdachtes - ihr früherer Geliebter ist ermordet worden - und heiratet sie schliesslich.

Eine nicht sehr wahrscheinliche Geschichte, doch Nadja Tiller weiss sie in der Hauptrolle dem Publikum mundgerecht zu machen. Sie ist zweifellos die Überraschung des Films, noch mehr als in "Rosmarie", wenn auch Jean Gabin eine zu starke Schauspieler-Persönlichkeit ist, um sich an die Wand spielen zu lassen. Im übrigen zeigt aber der Film wieder die alten Requisiten des französischen Kriminalfilms: Atmosphäre, Geschmack einerseits, aber andererseits das dekadente Milieu eines Nachtlokal-Paris, wie es sich ein Provinzler vielleicht in seinen heimlichen Träumen vorstellt, das aber keineswegs Paris ist. Alles hat einen perversen,

gekünstelten Zug neurotischer Existzen, die jeder freien Natürlichkeit und Unbefangenheit dem Dasein gegenüber verlustig gegangen sind und zu Skaven ihrer Triebe wurden, nur daran denken, wie sie diesen fröhnen können. Welches Ideal für einen Spiesser, dies auch einmal tun zu dürfen! Nicht einmal die Rauschgiftsüchtigkeit wird in ihrer negativen, fürchterlichen Seite gezeigt, geschweige die Hohlheit dieses "feudalen" Nachtlebens in grossen Abendkleidern und Fracks. Jeder Ansatz zu einer distanzierten, kritischen Einstellung, oder gar zu einer an sich naheliegenden Satire, fehlt. Der alte Nihilismus herrscht mit einer Selbstverständlichkeit, wie wenn es nichts Reichteres, Tieferes gäbe, und ebenso selbstverständlich werden infolgedessen Alkohol und Rauschgifte unbekümmert genossen, Ohrfeigen ausgeteilt und Bettäffären abgewickelt. Von dem, was Paris der Welt teuer macht, ist hier kein Wort zu finden.

Schade, denn Frankreich vermöchte dem Film Einmaliges zu schenken. Ausnahmen, die leider immer seltener werden, beweisen diese Tatsache aus der Filmgeschichte noch heute. Die jüngere Generation der Regisseure scheint jedoch keinen Grund mehr zu besitzen, es herrscht da ein Mangel an Überzeugungen, an einer geistigen Durchdringung des Lebens, die doch allein richtunggebende Perspektiven zu schaffen vermag, der deprimierend wirkt.

Der verantwortliche Leiter der Schifffahrtslinie, der die "Titanic" gehört, schmuggelt sich in ein bereits mit Frauen und Kindern überfülltes Rettungsboot.



ALL AT SEA

Produktion: England
Regie: Charles Frend
Besetzung: Alec Guiness
Verleih: MGM-Film

ms. Eine reizende englische Komödie, die in ihren besten Teilen, am Anfang und in der zweiten Hälfte, an die Blütezeit des britischen Lustspiels um die beginnenden Fünfzigerjahre erinnert. Charles Frend, ein Körner, hat den Film inszeniert, der uns Alec Guiness als Kapitän zeigt. Er ist der Enkel einer Familie, die stets zur See gefahren ist, auf des Meeres Wogen Ruhm, Lebenssinn und Männerwürde gefunden haben. Deshalb lautet der englische Filmtitel "All at Sea"; der deutsche Uebersetzungstitel "Seekrank als Kapitän" verrät das Geheimnis der köstlichen Komödie schwankhaft. Der Nachfahre, Alec Guiness, fühlt sich fürs Wasser nicht tauglich, aber er ist ein Lausbub, ein Komödiant und Lebensschmunzler. Er spielt Kapitän und holt sich Ruhm und Ansehen beim Spiel: ein Schleppkahn ist der feindliche Schlachtkreuzer, die Pedalos sind die eigenen Taschenkreuzer, und wer Phantasie genug hat, kann sich die herrliche Schlacht ausmalen. Alec Guiness hat Phantasie genug. Er spielt seinen Kapitän in konzentriert übermütiger Laune; zwar hilft auch sein komödiantisches Genie stellenweise nicht über die dialogischen Längen hinweg, aber dann, wenn das Bubenspiel der Erwachsenen losgeht, ist er auf der Kommandobrücke der Komödie. Er hat sich als Charakterdarsteller einen weltweiten Namen gemacht. Als Darsteller komischer Rollen hat er seine schauspielerische Grösse schon vorher und auch hier wieder bewiesen. Denn Guiness war - was man gerade bei seinen Anhängern immer übersehen hat - nie ein Komiker, er war stets ein Gestalter komisch-kauziger Menschen. Das ist etwas anderes, mehr als Komiker. Es ist Menschenkunst.

anderen Rollen ziemlich unausgereifte Chargenspieler, packt indessen durch die saubere Führung der Handlung, durch die unbeschönigende Lösung.

AM RANDE DER GROSSTADT

Produktion: Italien
Regie: Carlo Lizzani
Besetzung: Giulietta Masina, M. Girotti
Verleih: Elite-Film

ms. Das ist ein Film von Carlo Lizzani, einem der jungen Regisseure der zweiten Generation der Neorealisten. Lizzani stand als Federführer in Kritik und Drehbuch schon bei der Geburt des Neorealismus bereit, ist aber erst 1951 als Regisseur hervorgetreten mit seinem Partisanenfilm "Achtung, banditi". 1953 drehte er diesen Film "Ai margini della metropoli", der nun erst heute, aus durchsichtigen Gründen, zu sehen ist. Eine der weiblichen Hauptrollen spielt nämlich Giulietta Masina. Sie spielt ganz naturalistisch, wie es zu Lizzani passt, eine Dirne. Ihr Name soll nun, nachdem sie durch die Filme Fellinis berühmt geworden ist, in einer andersgearteten Rolle den ganzen Film Lizzanis zum Erfolg führen. Das wird sie und werden die neben ihr wirkenden guten Schauspieler nur teilweise können. Denn Lizzani ist sich selber im Wege. Er hat eine Geschichte, die von ihm, dem extremistischen Oppositionellen, zweifellos als Kritik an der herrschenden Justiz gemeint war, zu einem Melodrama von herzhaftester Kolportage werden lassen. Erzählt wird uns von einem Mann, der des Mordes angeklagt wird, von der Polizei durch das nächtliche Rom verfolgt und endlich verhaftet wird. Er kommt vor Gericht, und alles spricht gegen ihn, alle Indizien und alle Zeugen. Sogar sein Anwalt zweifelt an ihm. Nur die Dirne, die ein Kind von ihm hat und ihn liebt, glaubt, dass er unschuldig ist und selbstverständlich erweist sich seine Unschuld noch zur rechten Zeit. Rührselig hat Lizzani das gemacht.

SCHIESS ZURUECK, COWBOY (Manhunt)

Produktion: USA.
Regie: H. Hathaway
Besetzung: Don Murray, Diane Varsi, W. Brennan
Verleih: Fox-Film

ms. "Manhunt" heisst der amerikanische Originaltitel dieses von Henry Hathaway inszenierten Wildwesters, der zwar nicht eben über das Niveau des rechten Durchschnitts emporragt, jedoch durch die Originalität seiner Story unser Interesse beansprucht. Der Film erzählt von einem jungen Mann, von seiner Mutter brav und fromm erzogen, der sich im Streit hat wehren müssen und unschuldig zum Mörder eines Burschen wird, dessen Vater und Brüder nun, die mächtigen Hazienderos, dem Jüngling ans Leben wollen. Sie verfolgen ihn durch Wüste und Bergland. Zwar ist der rachedurstige Vater korrekt. Er will keinen Gejagten töten, der ohne Pferd ist, und er rügt seinen übereifrigen jüngsten Sohn, der des Verfolgten Pferd getötet hat aus Wut, dass er an den Mann selbst nicht herangekommen war. So beginnt die Jagd. Sie treibt den jungen Cowboy, der dem Töten ausweichen zu können glaubt, immer mehr in die Enge. Erst die Verzweiflung des Verfolgten macht ihn nun zum Kämpfer. Er entwischt, er tötet einen der Verfolger nach dem anderen, aber zuletzt, als er dem jüngsten Sohn und dem Vater gegenüber steht, kommt es anders, als sie alle drei gedacht haben. Der leicht verderbte, geiferische Sohn wird Opfer des Feuers, das er mit einem Gewehrschuss selbst entfacht hat. Der Verfolgte rettet ihn aus den Flammen. Aber der Vater verzeiht nicht. Wohl tötet er den Cowboy nicht, er schenkt ihm nur das Leben und kehrt sich ab in Halsstarrigkeit, Selbstgerechtigkeit und ohne Einsicht. Der Film ist von einzelnen Darstellern (Walter Brennan, Don Murray) gut gespielt, benutzt in den

NACHTS IM GRUENEN KAKADU

Produktion: Deutschland, Real
Regie: G. Jakoby
Besetzung: Marika Rökk, Dieter Borsche.
Verleih: Columbus.

ZS. Nicht ganz erfolgloser Versuch, Marika Rökk, "Deutschlands grössten Tanzstar", nach vierjähriger Pause wieder auf die Leinwand zu bringen. Nicht ganz erfolglos im Hinblick auf das Publikum, das nun einmal von diesem Namen noch immer angezogen wird, trotzdem er schon seit 22 Jahren auf der Leinwand herunterblickt, und jedenfalls die Stimme etwas brüchig zu werden beginnt. Tänzerisches Können, Temperament und einen gewissen Charme kann ihr niemand absprechen, sie spielt denn auch Dieter Borsche in den Hintergrund.

Wenn nur diese deutschen Revuefilme in einen etwas intelligenteren Rahmen gespannt würden! Doch die geistige Anspruchslosigkeit ist auch hier kaum mehr zu überbieten, wie schon je und je in deutschen Filmen dieser Art. Die Geschichte der armen, bankrotten, altmodischen Tanzlehrerin, die zu ihrer Rettung ein Nachtlokal übernehmen und darin auftreten muss, wobei sie auf allerlei Hindernisse und Widerstände stösst, aber am Schluss einen jungen Arzt gewinnt, ist mit ehrwürdigem Leinwandstaub überdeckt. Noch ist anscheinend auf diesem Gebiet kein frischer Wind zu entdecken.

D.R. CRIPPEN LEBT

Produktion: Deutschland, Real.

Regie: E. Engels

Besetzung: Peter van Eyk, Lisbeth Müller, Fritz Tilmann, Katharina Mayberg.

Verleih: Elite-Film.

ZS. Zuerst eine Klarstellung, um interessierte Zuschauer vor Enttäuschungen zu bewahren: es handelt sich zwar um einen Kriminalfilm, aber nicht um eine Verfilmung des bekannten Kriminalfalles Dr. Crippen, der schon wiederholt anderweitig verfilmt worden ist. Der Dr. Crippen dieses Films ist ein geheimnisvoller Mörder, der sich wissenschaftlicher Forschungsberichte bemächtigen will und zu diesem Zweck eine ganze Familie zu vernichten beabsichtigt. Sie besteht aus einem Forscher-Ehepaar, dessen Ermordung ihm zwar gelungen ist, und der Tochter, deren Entführung die internationale Polizei auf seine Spuren hetzt. Die Spannung besteht darin, dass niemand, auch nicht die Polizei, weiß, wer Dr. Crippen ist und wie er aussieht.

Der deutsche Film beweist hier erneut, dass er einiges gelernt hat und auch anders könnte. Zwar handelt es sich um einen Thriller, der keine höhern Ansprüche erhebt. Doch ist er überraschend gut gemacht. Er kommt ohne die nachgerade langweilige, aus dem Nihilismus geborene, oft sadistische Brutalität des französischen Reissers aus. Die Nervensäge fehlt, dagegen hat er von den Franzosen zu übernehmen versucht, was seit jeher ihr Bestes ausmachte: Das Atmosphärische, wenn auch nicht mit vollem Erfolg. Dazu ist er auch ausgezeichnet geschnitten, sodass keine Langeweile aufkommt, und außerdem ist ihm auch etwas eingefallen, er besitzt einen knappen Humor und leistet sich bemerkenswerte Überraschungen, die ihn aus der gewohnten Massen-Konfektion herausheben, wenn auch sein Zweck ausschliesslich auf Zerstreuung gerichtet ist. Einige, kleinere Unglaublichkeiten nimmt man angesichts der Vorzüge leichter in Kauf.



Elisabeth Müller im mysteriösen Kriminalfilm "Doktor Crippen lebt", der einige Hoffnungen für den deutschen Film weckt. Neben ihr (mit weißem Haar) Peter van Eyk.

LES BIJOUTIERS DU CLAIR DE LUNE

Produktion: Frankreich

Regie: R. Vadim

Besetzung: Brigitte Bardot, Alida Valli, St. Boyd

Verleih: Vita-Film

ms. Roger Vadim gehört zu jenen jungen französischen Regisseuren, die man als artistische Tausendsassas bewundert hat, obwohl man sich stets klar gewesen ist, dass hinter der glänzenden Fassade nichts ist als gähnende Leere. Immerhin hat sich diese Leere zuweilen recht attraktiv und spannend vorgestellt. Nun, in diesem Film, der unter Andalusien heissem Himmel spielt und ein heissblütiges Melodrama zum besten (oder soll man sagen: zum schlechten) gibt, ist die Leere gewissermassen für sich, ohne Schminke und Make-up, da. Es ist eine hanebüchen dumme Liebesgeschichte: die Todesmär von einer knusprigen Pariserin, die bei ihrem gräflichen Onkel und dessen unglücklicher Frau in den Ferien weilt, Zeuge von des Onkels Liebesgängen nebensäus wird, sowie von des schlimmen Mannes Hass gegen einen kräftigen Dorfburschen, der aus Notwehr am Grafen zum Mörder wird. Die adrette Pariserin, in den Dorfburschen verliebt, folgt seinen Spuren auf der Flucht, aber die Flucht ist vergeblich, sie führt nirgendwohin (Nirgendwohin: das Schlüsselwort dieser ganzen nihilistischen Salbaderei). Die Polizei kommt eines Tages, und die Schüsse strecken das Mädchen nieder. Der Tragödie rührender Schluss. Der Film ist aufgeplustert, spannungslos im Menschlichen, miserabel gespielt, und die Ankunft der schmucken Pariserin, ihr Liebesweg durch die Gefilde Andalusien ist nichts anderes als der Vorwand, die Darstellerin dieser jungen, liebesbesessenen Frau in allen möglichen Variationen nackt halb- und viertelsbekleidet zu zeigen. Brigitte Bardot ist zum erotischen Schauspiel des französischen Films geworden. Sie exhibitioniert sich ohne Unterlass. Die Sache ist nicht mehr erotisch, sie ist schlicht und eindeutig peinlich. Die Präsentation der körperlichen Reize hatte in den früheren Filmen einer Martine Carol Charme. Hier fehlt aller Liebreiz, es bleibt nur die plumpen Spekulation auf das Gaffen und Geilen. Es ist eine Schande, dass man solche Filme dreht, dass man sie zeigt und dass die Zensur versagt. "Riffifi" hat man aus falschen Moralbegriffen heraus verboten; die gleichen falschen Moralbegriffe, die zudem einher gehen gemeinsam mit Mangel an Geschmack, lassen die Zensur teilnahmslos vor einem solchen Film. Ich bin der erste, der einen erotisch gewagten, doch künstlerisch wertvollen Film in Schutz nimmt gegen Tugendsalbaderei. Der erste aber bin ich, gegen diesen Schund Stellung zu nehmen.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochen-schauen.

Nr. 839 Ehrung General Guisans - Olma 1958
Grosszügige Verkehrserziehung - Zug-vögel im Examen

Nr. 840 Tag der "Vereinigten Nationen" - Ballon Jubiläumsflug - Kostbares Wasser bei Lenzburg - Herrenmode - Int. Fechtturnier.